

Bonnekamp's Burgaltendorf

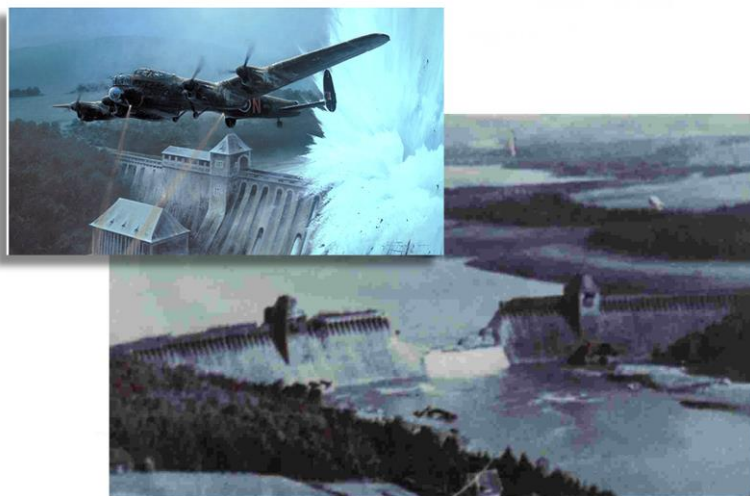
„Die Möhnekatastrophe 1943“

Die aggressive Politik des Deutschen Reiches nach der Machtergreifung Hitlers hat schon ab 1937 in England zu Überlegungen geführt, wie in einem Kriege gegen Deutschland vorgegangen werden kann. Dazu gehörte auch der Plan, das Ruhrgebiet, die „Waffenschmiede“ des Reiches, durch die Bombardierung von Talsperren zu beeinträchtigen. Die der Versorgung der Menschen und der Industrie sollten damit getroffen und der Widerstandswillen gebrochen werden.

Auf deutscher Seite wurde die Gefahr einer Sprengung von Talsperren erkannt. Es wurden Flakgeschütze stationiert, des weiteren Sperrballons und Torpedoschutznetze vor der Sperrmauer angebracht.

Die Engländer hatten an einer Methode getüftelt, diese Verteidigungsmaßnahmen zu umgehen. Sie hatten eine spezielle Rollbombe entwickelt. Die hüpfte auf dem Stausee auf die Sperrmauer zu um dann in einer Tiefe von 9 m die Mauer an der Stelle zu treffen, wo die Wirkung am größten war.

In der Nacht vom 16. auf den 17. Mai 1943 starteten 19 britische Bomber. Zwar konnte die Flak Maschinen abschießen, doch der fünften Maschine gelang um 0,49 Uhr ein erfolgreicher Abwurf der Bombe. Sie riss in der Mitte der Sperrmauer ein Loch von 30 m auf, das sich bald noch vergrößerte. Nun setzte sich eine große Flutwelle im Tal der Ruhr abwärts.



Wie waren nun die Auswirkungen auf unser Dorf, das ja an der Ruhr liegt? Doch in den vom Hochwasser gefährdeten Bereichen im Ruhrtal selber gab es nur wenige Häuser. Da war zum einen das Haus der Schleusenwärterfamilie, das am ehesten bedroht war. Bedroht war auch die Hofanlage des Bauern Schulte-Holtey. Das Wasser stieg bis an die Gleise der Eisenbahnstrecke von Überrauch zum Altendorfer Bahnhof. Natürlich war die heutige Holteyer Straße in ihrem tiefen Bereich überspült, die größeren Häuser (das Eisenbahnerwohnhaus und das Haus Reene) waren aber nicht so gefährdet wie die oben genannten sowie die kleinen Häuschen auf der nördlichen Straßenseite. Sie mussten evakuiert werden.

Schon ein normales Hochwasser, wie es heute noch alle paar Jahre vorkommt, setzt das Ruhrtal vollkommen unter Wasser. Das wird durch das folgende Foto aus den 90er Jahren deutlich. Es zeigt den Bereich um die Dahlhauser Schwimmbrücke. Sie ist dann natürlich nicht zu befahren.



Wie dieses Möhnehochwasser bei uns wahrgenommen wurde, haben mir einige Bewohner, die dies miterlebt haben, in zum Teil beeindruckenden Worten geschildert.

Doch werfen wir zunächst einen Blick in die Chronik der Freiwilligen Feuerwehr des damaligen Altendorf. Hier wurden alle besonderen Ereignisse festgehalten, die ihren Einsatz erforderten.

Aus der Chronik der Freiwilligen Feuerwehr:

Englische Flieger hatten mit Spezialminen ... die Mauer der Möhnetalsperre von der Wasserseite her getroffen und zerstört. Eine verheerende Flutwelle wälzte sich möhne- und ruhrabwärts. Sogar in unserem Ruhrtal konnte man noch von einer Welle sprechen.

Das Wasser erreicht innerhalb weniger Stunden einen Höchststand bis an die Bahngleise des Altendorfer Bahnhofs (heute Raiffeisen-Markt). Die Häuser an der Holteyer Straße wurden arg in Mitleidenschaft gezogen – besonders der Bauernhof Schulte-Holtey. Mehrere Tage waren die Kameraden im Einsatz. Sie versorgten die Eingeschlossenen und retteten Menschen und Tiere. Sie bargen viele ertrunkene Tiere (Seuchengefahr) und schwimmende Bauteile, die mit der braunen Schlammbrühe angeschwemmt wurden und sich besonders vor den Brücken stauten. Zwei russische Kriegsgefangene, die beim Wasserwerk beschäftigt waren, hatten sich auf einen Sandberg gerettet. Sie wurden von einem Mitarbeiter des Wasserwerks mit einem Paddelboot gerettet.

Bei einem weiteren Bombenangriff wurde auch das Hinterhaus der Familie Steinmann am Bahnhof in Brand gesetzt. Die Kameraden der Feuerwehr löschten und retteten dort mit dem Kameraden Streicher, während ein Reservetank eines Bombers in die Gewächshäuser seiner Gärtnerei fiel. Der Brennstoff versickerte in die Blumenbeete, wobei man ihn doch so gut hätte brauchen können.“

Aussagen von Augenzeugen:

Hans Voß, wohnhaft in der Vaesterei und als Soldat zu der Zeit auf Heimaturlaub, hat aus der Höhe der Vaesterei die Flut beobachtet. Sie wälzte sich heran und hob auf der Dahlhauser Seite das damals dort stehende Bootshaus der Rudergesellschaft Linden-Dahlhausen von seinen Stahlpfeilern. Diese hölzernen Aufbauten wurden dann von den Fluten mitgerissen und zerschellten an der Eisenbahnbrücke, die von Altendorf nach Dahlhausen führte.

Nach dem Krieg baute der Verein auf der Altendorfer Seite sein neues Bootshaus und Vereinslokal, später kamen zwei Tennisplätze dazu.

Clemens Groß war damals 16 Jahre alt und gehörte zur Hitlerjugend. Er berichtet: „Wir hatten in 14-tägigem Wechsel mit der SA und den Feuerwehren Bereitschaftsdienst. Aufgabe war, kriegsbedingte Schäden zu beseitigen. Einsatzgebiete waren der Ennepe-Ruhr Kreis und die Stadt Bochum. Mit Axt und Säge ausgerüstet fuhren wir mit Fahrrädern (oder Lkw) zu unseren Einsätzen.

In der besagten Nacht (16./17.5.1943) wurden wir kurz nach Mitternacht durch die Sirenen alarmiert. Ich begab mich zum Treffpunkt am Gemeindehaus. Gruppenleiter war mein Onkel Lutz Ketteltasche. Zu uns gehörten Jungen meines Alters als auch Bergleute, die vom Wehrdienst freigestellt waren.

Zwischen 1,15 und 1,30 Uhr erhielten wir die Mitteilung, daß der Damm der Möhnetalsperre bombardiert und zerstört war. Gegen 10 Uhr sollte die Flutwelle uns erreichen.

Wir wurden nun in Gruppen von 4 bis 5 Leuten eingeteilt und zu verschiedenen Einsatzstellen geschickt. So mußte eine Gruppe zur Familie Nocke im Schleusenwärterhaus, um bei der Rettung von Möbeln, Vieh etc zu helfen.

Meine Gruppe wurde zur Schwimmbrücke nach Dahlhausen geschickt, um den dort in den Häusern links vor der Brücke wohnenden Familien bei der Evakuierung zu helfen. Diese schickten uns jedoch wieder zurück mit der Bemerkung, daß sie bisher mit den Hochwassern immer allein fertig geworden seien.

Wir gingen dann wieder ins Dorf. Gegen 9 Uhr waren wir beim Amtmann Steil am (damaligen) Verwaltungshaus des Wasserwerks an der Holteyer Straße und weiter zur Holteyer Brücke, um unsere Hilfe anzubieten.

Zwischen 10 und 10,30 Uhr war das Steigen des Wasserspiegels festzustellen. Über das zu erwartende Ausmaß der Fluthöhe lagen keinerlei Hinweise vor.

Beim Ansteigen des Wasserstandes rannten wir zum Bahndamm der Strecke Steele-Süd - Altendorf, der wegen seiner Höhe Schutz versprach. Von dort sahen wir die Flut wie eine riesige braune Walze herannahen. Auf und in der Flutwelle waren Hölzer, Vieh, Bäume und alle möglichen anderen Gegenstände. Der Bahndamm der Strecke Altendorf - Dahlhausen staute das Wasser, das dann unter der Eisenbahnbrücke nach Dahlhausen durchlief.

Dann konnten wir das Schicksal der Holteyer Brücke beobachten. Sie wurde von der Flutwelle mitgerissen und gegen die Eisenbahnbrücke nach Steele Süd geschwemmt. An der nord-östlichen Seite dieser Brücke verlief die Hauptleitung der Wasserversorgung Altendorfs. Sie wurde durch den Aufprall der Holteyer Brücke beschädigt. Aus dem Leck schoss eine riesige Fontäne in die Höhe, bis die Pumpen im Horster Pumpwerk abgestellt wurden.

Wir gingen dann auf dem Bahndamm zurück Richtung Altendorfer Bahnhof. In Höhe des Verwaltungsgebäudes des Wasserwerks sahen wir folgendes: Auf einem ca. 10 m hohen Sandberg hatten sich drei Arbeiter der Firma Hupe vor der Flut gerettet. Es waren der Polier Alwis Werner, ein Mann aus Niederwenigern und ein russischer Kriegsgefangener. Ein Vierter, Richard Scheele aus der Charlottenstraße, hatte den Sandberg nicht mehr erreichen können. Er fand Schutz auf einer Lokomotive der Feldbahn des Wasserwerks, nahe dem Sandberg. Er war jedoch in deutlich geringerer Höhe als die Drei auf dem Sandberg. Das steigende Wasser versetzte alle Vier in große Angst, ihre Hilferufe waren weithin hörbar.

Meine Gruppe versuchte nun, die Vier zu retten. Neben dem Wasserwerk-Gebäude stand eine Reihe Pappeln in Richtung zu den Bedrohten. Vom Bahndamm aus arbeiteten wir uns von Pappel zu Pappel vor, in dem wir uns an jeder anseilten. Dabei stand uns das Wasser schon brusthoch; wir waren in Badehosen, das Wetter war warm und sonnig. Von der letzten Pappel aus waren es nur noch ca. 2 m bis zu Richard Scheele auf der Lokomotive, doch wir fanden keine Möglichkeit, noch näher heranzukommen und ihn, der bereits in Todesangst war, zu retten.

Es war inzwischen etwa 13 Uhr.

Nun erschien Heinz Schützenberger. Er holte aus einem Nachbarhaus ein Paddelboot und eilte damit zum Bahnhof. Am Bahnhof ließ er das Boot ins Wasser und stieg ein. In der Flut steuerte er das Boot in Richtung der Gefährdeten. Zuerst kam er zu R. Scheele auf der Lokomotive, nahm ihn auf und setzte ihn an sicherer Stelle ab.

In gleicher Weise rettete er nach und nach die Drei auf dem Sandberg, zuletzt den russischen Kriegsgefangenen. Dessen Dankbarkeit war unbeschreiblich, obwohl auch die übrigen Drei glücklich über die Rettung waren.

Inzwischen war ein Menschauflauf entstanden, keiner wußte, wie hoch das Wasser noch steigen würde.

Eine besondere Sogwirkung war am Tunnel entstanden, der die Holteyer Straße unter der Bahn von Steele Süd durchführte. Dahinter lief das Wasser in Richtung Holteyer Hafen.

Nicht persönlich erlebt habe ich die Zerstörung des Bootshauses der Ruderer auf der Dahlhauser Ruhrseite. Das Bootshaus war aus Holz und stand auf ca. 3 m hohen

Pfeilern; es war voller Boote. Die Flut hob das Bootshaus von den Pfeilern und riss es mit sich. An der Eisenbahnbrücke Altendorf - Dahlhausen zerschellte es. Die Hölzer und die Boote wurden nun von der Flut mitgerissen.

Auch über die Rettung der Familie Nocke im Schleusenwärerhaus kann ich nichts Konkretes sagen. Das Haus lag ja etwas erhöht auf einer Warft. Meines Wissens hat die Familie ihr Vieh in die obere Etage geschafft und dann das Haus verlassen.

Ich weiß noch, daß die Kinder, die auswärtige Schulen wie das „Carl Humann-Gymnasium in Steele“, des morgens noch zu diesen Schulen fuhren. Sie waren noch nicht von der zu erwartenden Flutwelle in Kenntnis gesetzt worden. In den Schulen wurden sie dann aufgefordert, entweder sofort nach Hause zu fahren oder zu bleiben. Dann wurden sie dort gepflegt.

Am folgenden Tag, dem Dienstag, war das Wasser bereits wieder gefallen. Die folgenden Arbeiten hatten das Ziel, die Trinkwasserversorgung wieder herzustellen. So mußten wir das Ruhrtal von Menschen- und Viehleichen säubern, zunächst zwischen dem obengenannten Tunnel und dem Holteyer Hafen. Die Wehrmacht war mit Lkw da, auf denen Seilwinden waren. Wir mußten zu den Leichen waten und an ihnen eine Kette anbringen, so daß man sie dann mit Seilen herausziehen konnte. Alle Körper waren aufgedunsen und verströmten einen starken Gestank. Die Leichen wurden abtransportiert, ich weiß das Ziel nicht.

In den nächsten Tagen haben wir aus den Filterbecken des Wasserwerks Holz und anderen Unrat geräumt. Aufgrund des warmen Wetters waren wir nur mit einer Badehose bekleidet.

Nun kamen die Anwohner der Häuser Am Stade an der Dahlhauser Brücke und baten um Hilfe. Ihr gesamtes Inventar war verdorben. Wir konnten ihnen nicht mehr helfen.“



Ein Blick von Dahlhausen auf das überschwemmte Ruhrtal zwischen Dahlhausen und Altendorf

Gisela Tacke, geboren 1930, gab an:

Sie ging damals zur Schule, eine Klassenkameradin war von der Familie Hillebrandt, die an der heutigen Holteyer Straße wohnten (heute Talanda). Sie sagte, dass sie ihr Haus schon haben verlassen müssen und sie noch nicht wisse, wohin nach der Schule.

Die Kinder gingen nach der Schule zum Bahnhof, um zu sehen, was dort geschah. Sie kamen bis zum Eisenbahner-Wohnhaus. Das Wasser stand bis an den Bahndamm. Es trieben alle möglichen und unmöglichen Dinge vorbei; so eine Hundehütte mit Hund obenauf, Schweine und Kühe, alle aufgedunsen.

Im Eisenbahner-Wohnhaus versuchten Jungen, aus den Fenstern mit Brettern übers Wasser zu steigen.

Frau Beckmann sagte, sie habe oberhalb der Familie Schulte Holtey gewohnt und der geholfen, Möbel in die oberen Stockwerke zu bringen. Den jüngsten Sohn habe sie mehrere Tage behalten. Das Wasser habe bis vor den Schienen der Gleise von Überruhr gestanden.

Das Schicksal der Schleusenwärterfamilie Nocke

Werner Nocke, 1937 im Schleusenwärterhaus geboren, erinnert sich so an das Möhnehochwasser:

Meine Familie, Oma und Opa, Mutter und Vater, meine Schwester und ich wohnten damals im Schleusenwärterhaus.



Um 4 Uhr des 17. Mai 1943 wurden wir von Angestellten des Wilhelm Vogelsang, dem damals die Schleuse gehörte, auf das Sprengen der Möhnestaumauer und das zu erwartende Hochwasser hingewiesen und zum Verlassen des Hauses aufgefordert.

Der Vater nahm uns beiden Kinder und brachte uns zu den Schwiegereltern an die heutige Alte Hauptstraße.

Dann ging er zum Fuhrunternehmer Streicher am Kirchhof und bat ihn, Möbel und Hausrat der Familie aus dem Hause zu bringen.

Das wurde gemacht, und alles wurde im alten Fachwerkhof Feldmann, zu der Zeit Eisenbahnerwohnhaus neben der Bahnhofsgaststätte, untergebracht.

Das Hochwasser hat dann das Wohnzimmer bis zur Hälfte unter Wasser gesetzt. Die entstandenen Schäden wurden später beseitigt. Das Haus wurde später noch für rund zwei Jahrzehnte als Mietshaus benutzt.

Die Familie Nocke zog nicht mehr in das Haus.

Wir haben leider kein Foto, das den überfluteten Bereich unseres Dorfes zeigt. Vom Steeler Archiv ist das Foto, das das Hochwasser im Bereich der alten Ruhrbrücke zeigt. Es läßt das Ausmaß erkennen wie auch das Foto auf der fünften Seite.



Das überflutete Ruhrtal am 17.5.1943 im Bereich der Steeler Ruhrbrücke

Dieter Bonnekamp
Mai 2019